

«Unanständiges Verhalten ist selten»

Die Seedorferin Lisa Maibach steht kurz vor dem Abschluss der Lehre zur Fachfrau Gesundheit im Spital Aarberg. Sie ist Berner Berufsmeisterin und hat nun noch mehr vor.

Aufgezeichnet: Beat Kuhn

Ich bin in Baggwil in der Gemeinde Seedorf aufgewachsen und wohne noch bei meinen Eltern. Am letzten Mittwoch bin ich 19 Jahre alt geworden. Ich mache hier im Spital Aarberg, das zur Insel Gruppe gehört, die dreijährige Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit (Fage).

Mein Montag

Immer am Montag erzählen Menschen aus der Region, wie sie ihren Alltag erleben.

Die Ausbildung zur Fage kann man auch in anderen Institutionen des Gesundheitswesens machen, etwa bei einer Spitex, in einer Rehaklinik, in der Psychiatrie oder in der Langzeitpflege. Je nach Versorgungsbereich unterscheidet sich die Häufigkeit der Tätigkeiten: Eine Fage-Lernende im Spital führt beispielsweise deutlich mehr Blutentnahmen durch als eine in der Langzeitpflege.

Im Moment bin ich noch in der Lehre, aber Ende Monat schliesse ich diese mit den schriftlichen Abschlussprüfungen ab. Anschliessend bin ich hier im Spital Aarberg fix angestellt. Der Vertrag ist bereits unterschrieben.

Die Bezeichnung Fachfrau Gesundheit ist wenig bekannt, ganz zu schweigen von der Abkürzung Fage. Eher schon kennt man den Begriff Pflegefachfrau, aber das ist nicht das Gleiche. Diplomierte Pflegefachfrau ist man erst, wenn man die entsprechende Ausbildung an einer höheren Fachschule oder Fachhochschule absolviert hat. Der Beruf Fachfrau Gesundheit ist ein verhältnismässig junger Beruf, deshalb ist gerade älteren Personen eher die Pflegefachfrau ein Begriff.

Jüngere Patientinnen sprechen einen mit dem Nachnamen an, mit dem man sich ihnen vorstellt, Ältere manchmal noch mit «Schwester», von der alten Bezeichnung Krankenschwester. Aber das stört mich nicht, ich empfinde es nicht als respektlos.

Ich bin schon oft gefragt worden, warum ich diesen Beruf gewählt habe. Denn die Belastung ist wegen des herrschenden Personalmangels bekanntermassen gross. Aber statt den Personalmangel zu beklagen, kann man kann ja auch probieren, daran etwas zu ändern, eben etwa, indem man diesen Beruf erlernt. Der ist nämlich sehr vielfältig und abwechslungsreich.

Vom Schweizer Spielfilm «Heldin», der eine stressige Schicht mit zu wenig Personal zeigt, habe ich nur ein paar Szenen gesehen. Einiges im Film wirkt über-



Lisa Maibach im Materialzimmer des Spitals Aarberg.

Bild: Anne-Camille Vaucher

trieben, aber ich finde es gut, dass das so gezeigt wird. In manchen Situationen ist es nämlich wirklich ein bisschen dramatisch im Alltag. Der Film gibt einen spannenden Einblick in den Alltag des Spitalpersonals, und den können Aussenstehende sonst ja nicht bekommen.

Meine Motivation ist, dass ich gerne Menschen helfe. Und es kommt viel zurück: Die meisten Patienten zeigen sich dankbar. Unanständiges Verhalten kommt vor, aber nur selten, etwa wenn sich jemand beschwert, wenn man nach seinem Läuten nicht umgehend zu ihm kommen kann. Anfangs hatte ich Mühe damit, mittlerweile habe ich gelernt, damit umzugehen. Aber man muss schon standfest sein in diesem Beruf.

Am schwierigsten war für mich anfangs, Schule, Arbeit und Freizeit unter einen Hut zu bringen. Nicht einfach war es auch,

nach Arbeitsschluss wirklich abzuschalten, denn man erlebt natürlich auch belastende Situationen, etwa wenn man Patienten sieht, die im Sterben liegen oder verstorben sind. Und wir müssen auch die Angehörigen begleiten. Vor meiner Lehre hatte ich noch nie mit dem Tod zu tun, und das ist ja auch ein rechtes Tabuthema in der Gesellschaft. Mittlerweile habe ich gelernt, mich abzugrenzen.

Gewöhnungsbedürftig war es auch, den ganzen Tag auf den Beinen und in Bewegung zu sein. Da haben mir die Beine abends echt wehgetan. Und schliesslich muss man eine gute Work-Life-Balance aufbauen, um nicht auf Dauer auszubrennen und dann aus dem Beruf auszusteigen, wie es viele tun.

Wenn man Frühschicht hat, arbeitet man hier im Spital Aarberg von 7 Uhr bis 16 Uhr. Dieser Schicht sind jeweils die meisten

«Statt den Personalmangel zu beklagen, kann man kann ja auch probieren, daran etwas zu ändern.»

Mitarbeitenden zugeteilt, denn am Morgen ist viel los, da finden die Therapien und Arztvisiten statt. Bei allen Patientinnen und Patienten kommt jeden Tag ein Arzt vorbei, der sie untersucht, und wir von der Pflege führen dann aus, was er anordnet. Zum Beispiel, wie oft man einen Verband wechseln oder Blutdruck und Puls messen muss.

Die Spätschicht beginnt bei uns um 14.45 Uhr und dauert bis 22.45 Uhr. Die Schichten überschneiden sich bewusst, damit rapportiert werden kann, was in der vorherigen Schicht los war und was noch erledigt werden muss. Die Nachtschicht besteht auf unserer Station bloss aus einem Dreierteam.

Wenn jemand es wünscht, nehme ich mir gerne Zeit für ein Gespräch, sofern es mir zeitlich möglich ist. Wir Lernenden haben einen gewissen Schutzstatus, wir sind zeitlich noch nicht so stark eingespannt wie die Ausgelernten. Wir wollen ja, dass die Leute wieder auf die Beine kommen, und ich denke, dass wir uns auch anhören sollten, was die Patientinnen und Patienten loswerden möchten, was sie belastet.

Pflege soll nicht nur aus Körperpflege bestehen, sondern in jeder Hinsicht das allgemeine Wohlergehen fördern. Ich spiele zum Beispiel gerne mal Musik ab, das reicht oft schon, um einem Menschen ein Strahlen ins Gesicht zu zaubern, und dies zu sehen, macht wiederum mir selber Freude. Auch zwischendurch mal lustig zu sein statt immer nur «stier», ist Gold wert.

Vor einem Jahr wurden wir auf die kantonale Berufsmeisterschaft für Fachfrauen Gesundheit aufmerksam gemacht, und ich entschloss mich, daran teilzunehmen, denn ich bin recht ehrgeizig. Und prompt habe ich die Berner Berufsmeisterschaft gewonnen.

Mit der Zweit- und Drittplatzierten zusammen kann ich nun im Herbst den Kanton an den Swiss Skills, der nationalen Berufsmeisterschaft in Bern, vertreten. Insgesamt werden 25 Personen aus verschiedenen Kantonen, die erst gerade oder noch nicht vor Langem die Fage-Ausbildung abgeschlossen haben, daran teilnehmen.

Auf kantonomer Ebene konnte man neben der Qualifikation einfach Ruhm und einen Blumenstrauss gewinnen. (*lacht*) Auf nationaler Ebene ist eine Medaille und die Zulassung zum Abklärungsverfahren zu holen, in dem entschieden wird, wer von den drei besten Teilnehmenden die Schweiz im Herbst 2026 in Shanghai an den World Skills vertreten darf.

Kilian Baumann tritt nicht an

Regierungsrat Gestern Nachmittag hat der Suberger Bauer Kilian Baumann (Grüne) die Katze aus dem Sack gelassen: «Ich will nicht für den Regierungsrat des Kantons Bern kandidieren.»

Das Communiqué des Bio-bauern, das um 13.51 Uhr per Mail an die Medienschaffenden verschickt wurde, ist schmallippig. Seinen Entscheid, nicht als Nachfolger der grünen Regierungsrätin Christine Häslar für die Grünen in den Ring zu steigen, begründet er mit drei Sätzen.

Erstens möchte er «als einziger aktiver Landwirt, der in Bundesbern links der Mitte politisiert», weiterhin im Nationalrat «die Stimme der ökologischen und sozialen Lebensmittelproduktion» sein. Zweitens möchte er sich weiterhin als Präsident der national tätigen Bauern- und Konsumentenvereinigung VKMB engagieren. «Und nicht zuletzt möchte ich auch in Zukunft noch Zeit finden für meine Familie und für den eigenen Landwirtschaftsbetrieb in Suberg.»

Gegenüber dem Bieler Tagblatt sagt Baumann zu seiner Entscheidung: «Ich müsste zu viele Sachen, die mir wichtig sind, aufgeben.» Dazu komme, dass es im Moment zu früh sei, über die Zukunft seines Bauernhofes in Suberg zu entscheiden, den er von seinen Eltern – dem Nationalrats-Ehepaar Stephanie und Ruedi Baumann – übernommen hat: «Unsere Kinder sind noch nicht im dem Alter, wo sie sagen können: Ich mache weiter auf dem Hof oder nicht.»

Damit ist bei allen heute im Regierungsrat vertretenen Parteien nur noch eine einzige Kandidatin aus dem Seeland im Gespräch: Die grüne Bieler Gemeinderätin Lena Frank hat öffentlich erklärt, dass sie sich eine Kandidatur überlege. Mit dem Rückzug von Bauer Baumann erhöhen sich Franks Chancen innerhalb der Grünen Partei, als Kandidatin des Seelandes für die Nachfolge der Berner Oberländerin Christine Häslar nominiert zu werden.

Bereits von ihrer Partei definitiv nominiert ist die Seeländer Grossrätin und Vizegemeindepräsidentin von Büren, Barbara Stotzer-Wyss. Sie tritt zusammen mit Grossrat Tom Berger aus Reconvilier für die EVP an.

Im Berner Jura ist die Situation weiter unklar. Regierungsrat Piere Alain Schnegg von der SVP lässt immer noch offen, ob er noch mal antritt. Zur Linken aspirieren bisher Hervé Gullotti, Gemeindepräsident von Tramelan, und Cyprien Louis von den Grünen aus La Neuveville für den garantierten bernjurassischen Sitz. *Werner De Schepper*

Korrekt

Strandcafé Parasol öffnet am 4. Juni

Biel In der Ausgabe vom Samstag war zu lesen, dass das neue Café am Bieler Strandboden, «Parasol» genannt, am 3. Juni um 17.30 Uhr eröffnet. Das ist zwar richtig, doch diese Voreröffnung ist für geladene Gäste. Ab dem 4. Juni um 9 Uhr ist das «Parasol» für alle geöffnet. (*raz*)